

Preußen von gestern und der Islam von morgen

Preußens Geist der Aufklärung

Man muß es in Erinnerung rufen: Vor der französischen Revolution von 1789 war für fast ein Jahrhundert Preußen mit seinem berühmten König Friedrich II an der Spitze der Hort der liberalen Aufklärung in Europa – betreffs der Organisation der Gesellschaft und des Staates wie auch in allen Wissenschaften, besonders aber der Theologie und der Islamwissenschaft. Denn in Sachen Religion war Preußen schon durch die sogenannte „Preußische Union“ der beiden Konfessionen „Lutheraner“ und „Reformierte“ seit 1644 das non plus ultra der Liberalität: Der scharfe Gegensatz dieser beiden protestantischen Konfessionen in der Auffassung des Abendmahls war auf der freieren und höheren Ebene der preußischen dogmatischen Vereinigung von Lutheranern und Reformierten (Calvin, Zwingli) zu einer im Christentum unvergleichlichen liberalen Gemeinsamkeit emporgehoben worden – etwas, wozu heute die Katholische Kirche trotz jahrzehntelanger „ökumenischer Gespräche“ immer noch nicht bereit und fähig ist, mit den Protestanten gleichermaßen liberal und gemeinsam zu bewerkstelligen.

Dieser aufklärerische, preußische Protestantismus erstrebte in unglaublich weit-sichtiger Weise den friedlichen Zusammenschluß der globalen menschlichen Gesellschaft überhaupt – wie man das in den Schriften Immanuel Kants, dem herausragenden Philosophen Preußens, proklamiert findet. Die Idee eines weltweit gleichgestellten Weltbürgertums und der zukünftigen Betrachtung aller Geschichte als eine und gemeinsame und welt-

bürgerliche, sowie das Prinzip der demokratischen Republik als Grundlage eines zukünftigen Völkerbundes sind bei ihm vorgedacht und gefordert. So wie er strebten auch die besten Köpfe der liberalen protestantischen Theologie mit einer rücksichtslosen theologischen Selbstkritik die Überwindung und Aussonderung aller „heilsgeschichtlichen Konzepte“ an, die schlechthin, wie z.B. die biblischen, auf klaren Geschichtsfälschungen beruhen, und die dennoch in reaktionär-restaurativer Gesinnung immer noch fundamentalistisch aufrechterhalten werden. Das aber hält uralte, bittere und tiefverwurzelte Feindschaft zwischen den Völkern der Welt aufrecht.

Auch die deutschsprachige Islamwissenschaft des 18. und 19. Jahrhunderts war bestimmt von dieser protestantisch aufklärerischen Haltung. Im 19. Jh. waren in der Regel unter 3 Professoren der Arabistik mindestens zwei vollausgebildete liberale protestantische Theologen (oder liberale Rabbiner!), die, wegen der unter kirchlichen Theologen natürlich noch lange anhaltenden Abneigung gegenüber liberaler Dogmensebstkritik, im Interesse ihrer wissenschaftlichen Freiheit in die philosophische (philologische) Fakultät übergewechselt waren. Sie haben infolge ihrer gegenüber Christentum und Judentum so entschiedenen selbstkritischen Haltung eine so harte aber faire Kritik des Islam erarbeitet, daß diese Islamkritik selbst bei Muslimen ob ihrer Sachlichkeit und Gerechtigkeit in höchstem Ansehen stand – und auch heute noch steht. Araber freuen sich natürlich, wenn Abendländer sich sachkundig und fair über ihr

so diffiziles altarabisches Schrifttum äußern. Wir werden sogleich die wichtigsten Errungenschaften dieser protestantisch-preußischen Islamwissenschaft aufzählen, müssen jedoch zuvor das vorzeitige Ende dieser liberal-theologisch so bedeutsamen Epoche beleuchten:

Der Verfall der vom frühen Preußentum getragenen Aufklärung

Nach Friedrich dem Großen wurden die preußischen Könige wieder fundamentalistisch fromm. Friedrich Wilhelm II. (regierte 1786-1797) machte der friederizianischen Aufklärung ein Ende und befahl sogar seinem Philosophen Immanuel Kant, nicht weiter in der Richtung fortzufahren, in die er sich mit seiner Abhandlung „Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft“ (1794) begeben hatte. Die preußische Aneignung der Kaiserkrone 1871 (und damit die Begründung des Zweiten Reiches!) bedeutete die Hinwendung zu reiner Machtpolitik und zugleich die desinteressierte Kapitulation vor der Aufgabe, die damals schon 350 Jahre währende religiöse Spaltung Deutschlands in Katholisch und Evangelisch in einer geistigen, und d.h. theologisch-dogmenkritischen Anstrengung zu überwinden. Kein anderes Land war in Europa durch Jahrhunderte religiös so tiefgreifend gespalten wie Deutschland – weshalb es durch solche Erfahrung in Europa am geeignetsten war und noch ist, diese Aufgabe der Integration zu bewältigen – auch die der Integration des Islam, der ja, wie der preußische Theologe und Islamist Friedrich Schwally (1863-1919) betonte, „zur Kirchengeschichte gehört“ und heute mit 30 Millionen von muslimischen Individuen in Europa unmittelbar präsent ist.

Doch blieb die preußisch-protestantische Liberalität in den Wissenschaften noch einigermaßen intakt bis hin zu dem geistigen Umbruch, der sich aus der Umwandlung der staatlichen Strukturen (Abschaffung der Monarchie etc.) infolge des verlorenen 1. Weltkrieges ergab. Das bestimmendste neue aber zweifellos negative Element war nunmehr, nach 1918, der zur Maxime erhobene Pluralismus: Alle bestehenden traditionellen Gruppierungen, und insbesondere die religiösen Konfessionen, aber auch neuerdings entstandene gesellschaftliche Kräfte wie Standesorganisationen, Gewerkschaften und weltanschauliche (sozialistische, atheistische, christliche) Parteien, wurden je in ihrem traditionellen Geist oder Ungeist ermutigt, ohne daß der Wahrheitsgehalt ihrer heilsgeschichtlichen und politischen Konzepte auf die Waage gestellt und entschieden geprüft wurde. Der Fundamentalismus trat also von nun an in der Gestalt des Pluralismus auf, des Palaver-Pluralismus, um es genauer zu definieren: Jede Gruppe konnte alles behaupten und versprechen, ohne sich rechtfertigen zu müssen, und was noch abträglicher ist: ohne gehalten zu sein, sich selbst und die Doktrinen der konkurrierenden Gruppen/Konfessionen entschieden zu kritisieren, zu bestreiten und effektiv zu widerlegen, um zu einer gemeinsamen Wahrheit zu kommen. Es sollte keine allgemeingültige Wahrheit geben, sondern nur sich endlos streitende pluralistische Meinungen (nicht zu kritisierende Meinungsfreiheiten). So ist es kein Wunder, daß der Nationalsozialismus so leicht an die Macht kam, um dann aber den institutionalisierten Palaver-Pluralismus sofort zu eliminieren um selbst ungerechtfertigt die staatliche Macht totalitär an sich zu reißen.

Dieser Pluralismus breitete sich verständlicherweise auch in der Wissenschaft aus: Während Universitas ursprünglich ein theologischer Begriff ist („in unum vertere“: sich von aller Peripherie „in Eines wenden“) bedeutet es nun moderner Weise das Gegenteil: „sich überallhin in die Peripherie wenden“ (das „unum“ wird gar nicht mehr verstanden!), wobei die Verbindungen zwischen den peripheren Fächern unter sich wie auch die der Peripherien zum Zentrum verloren gehen. Da die Produktion von Publikationen über unzusammenhängend-periphere Dinge nicht nur unvermindert anhält sondern sogar rasant steigt, kommt es aufgrund dieses Palaver-Pluralismus zu einer „Verschmutzung der geistigen (und moralischen) Umwelt“ durch die Überproduktion von peripheren und im Unbedeutenden verbleibenden „Geistes“-Erzeugnissen. Die zentralen Fragen, die im Blick auf das Gemeinwohl der globalen Welt insgesamt alle Gruppen angehen, bleiben unerörtert, ja ihre Behandlung wird möglichst ohne Aufsehen mit allen Mitteln verhindert. Alle Gruppen sollen weiterhin alles verheißen und versprechen dürfen, ohne entschieden kritisiert zu werden. Man nennt diese politisch unkritische Haltung gegenüber allem und jedem im Westen auch „political correctness“ – ein Orwellscher Begriff, denn er sollte, wegen der Grundtendenz der allseitig nach Vorteilen schielenden Anerkennung von Unwahrheit, richtiger „political incorrectness“ lauten.

Diese gesellschaftliche Entwicklung wird in der zweiten Hälfte des 20. Jh. noch gravierender dadurch, daß die einstigen nationalsozialistischen Karrieristen nun in dieser Nachkriegszeit in der Regel den restaurativen und reaktionären Charakter

der bundesrepublikanischen Gesellschaft enorm verstärkt haben: Wer vor 1945 in Anpassung an den Nationalsozialismus entschieden kirchenfeindlich orientiert war, stellt sich nun um und ist fortan, und konform mit der reaktionär-restaurativen, palaver-pluralistischen Tendenz der Nachkriegszeit, kirchenfreundlich, hält sich zumindest fern von jeder Gesellschafts- oder gar Kirchenkritik. Der Palaver-Pluralismus als die westliche Form des reaktionären Fundamentalismus ist so durch die Nazi-Generation beträchtlich gefördert worden. Diese negative Tendenz wird noch verstärkt durch die Aufblähung des Bildungssektors in dieser selben Zeit: Die prosperierende bundesrepublikanische Wirtschaft der 50er bis Mitte 80er Jahre begünstigte z.B. die Installation unzähliger Lehrstühle für periphere Fächer („universitär“ im modernen negativen Sinne von „sich in alle Peripherien wendend“), während die zentralen Fächer, wie etwa die Theologien, verschult werden (Schaffung von „kirchlichen Hochschulen“!) und in die Peripherie abdriften, weil ihre einstige zentrale Ausstrahlung in die Peripherien der Universität aufgegeben worden ist, nachdem sich diese Theologien untereinander (katholisch-evangelisch) nicht mehr grundsätzlich kritisieren und selbst auch von der Peripherie her gar nicht mehr ernstlich in Frage gestellt werden (in Bayern wurde das wissenschaftlich-theologische Hochschulpersonal in etwa verzweifelt!): Alles und jedes ist als Ausdruck freier Meinungsäußerung unbesehen zu loben! Der hochangesehene Journalist und Diplomat Günter Gaus konstatierte 2004 in seinem letzten Fernsehauftritt vor seinem zu frühen Tod: „Diese Demokratie ist bereits völlig gescheitert“. Man muß spezifizierend hin-

zufügen: Alle Bildungsreformen der BRD sind aufgrund ihres restaurativ-reaktionären und palaver-pluralistischen Charakters endgültig gescheitert. Selbst in der nun beginnenden, aus finanziellen Gründen erzwungenen aber konzeptlosen Schließung von Lehrstühlen (z.B. auch solcher der Islamwissenschaft inmitten der größten Krise zwischen der islamischen Welt und dem Westen!) offenbart sich das völlige Fehlen einer zentralen, im konservativen Sinne zentripetal-„universitären“ Idee, die beabsichtigte, den Palaver-Pluralismus zu überwinden, das Gemeinwohl der Welt zu organisieren, und die Welt insgesamt im Geiste der Aufklärung weltbürgerlich zu einen.

Die BRD-Universitäten als Hort der Unterdrückung essentieller Kritik

In unserer palaver-pluralistischen Gesellschaft kann und soll jede Gruppe, Konfession etc. alles folgenlos propagieren können, auch wenn dieses sich wissenschaftlich kritisch nicht erweisen läßt, ja das Gegenteil beweisbar oder schon bewiesen ist. Die Unwahrheit vertreten zu können, wird als Ausdruck der uneingeschränkten Meinungsfreiheit gefeiert. Diese Billigung bedeutet aber auch unausweichlich die Billigkeit des Propagierten: Die bei vollen Kassen in den 60er bis 80er Jahren möglich gewesene Ausweitung der Universität insbesondere durch die Schaffung weiter ausdifferenzierter Lehrstühle führte, jedenfalls innerhalb der Geisteswissenschaften, nur zu einer Aufblähung, zu heißer Luft, in der die Konturen der zentralen Fragen und Probleme flimmernd verschwanden.

Diese Entwicklung kann man entlarven, der noch aus einer anderen Perspektive beschreiben, indem man nämlich ans

Licht hebt, was diese moderne palaver-pluralistische Universitätswelt mit außerordentlichem Fleiß seit dem geistigen Umbruch von 1918 verschwiegen und mit allen Mitteln unterdrückt hat und weiter verschweigt, nämlich die Forschungsergebnisse jener liberalen, von preußischer Aufklärung geprägten Wissenschaft, die sich weltweit großes Ansehen erworben hatte, weil es ihr um Wahrheiten im Interesse des Gemeinwohls einer zukünftig geeinten Welt ging und geht. Deshalb lag und liegt dieser liberalen Wissenschaft auch daran, die eigenen ererbten dogmatischen Falschheiten (und das sind insbesondere die dogmatischen Falschheiten der drei Offenbarungs-Religionen) rücksichtslos klarzustellen, um diese dogmatischen Falschheiten dann zu verlassen hin zu einem neuen weltbürgerlichen Verständnis der Geschichte der Menschheit als Grundlage neuen, weltbürgerlichen Denkens und Handelns der gesamten Menschheit. Es dürfte ja von vornherein einleuchtend sein, daß diese aufkommende orwellisch-westliche, palaver-pluralistisch-fundamentalistische Gesellschaft solchem aufklärerischen, am Gemeinwohl der Welt orientierten, weltbürgerlichen Denken ein Todfeind ist – was man unter der international vors Gesicht gehaltenen „politischen-Inkorrektheits“-Maske natürlich nicht zugeben will.

Palaver-pluralistische Unterdrückung von Forschung am Beispiel der deutschen Islamwissenschaft

Kein geringerer als der berühmte preußisch-protestantische Dogmenhistoriker und Theologe Adolf von Harnack (1851-1930) hat um die Jahrhundertwende in seiner großen Dogmengeschichte den Charakter spätantiker christlicher Kir-

chen- und Dogmenpolitik schlicht umrissen als „Geist der Lüge, welcher im 4. Jahrhundert schon mächtig in der offiziellen Schriftstellerei sich regte ... und im 5. und 6. die Kirche beherrscht hat ... In diesen Jahrhunderten hat keiner mehr irgendeiner schriftlichen Urkunde, einem Aktenstück oder Protokoll getraut.“ Und so kommt Adolf von Harnack nicht von ungefähr zu dem unnachsichtigen Urteil: „Der Islam, der über diese Gebilde (des spätantiken Christentums) im Sturm gefahren ist, war ein wirklicher Retter; denn trotz seiner Dürftigkeit und Öde war er eine geistigere Macht als die christliche Religion, die im Orient nahezu die Religion des Amuletts, des Fetischs und der Zauberei geworden ist, über denen das dogmatische Gespenst, Jesus Christus, schwebt.“

Dies ist ein wissenschaftlich fundiertes Urteil der Jahrhundertwende 1900 (heute wird man politically incorrect nicht einmal mehr von „Dürftigkeit und Öde“ des Islam sprechen wollen!), das typisch preußisch-protestantisch ist: Die Selbstkritik des Christentums ist unnachsichtig und gerät weit schärfer als die Kritik des entfernteren Gegenübers Islam. Aber die christlichen Theologien seit 1918 denken nun so entschieden selbstkritisch gar nicht mehr, denn sie sind ja von der westlichen palaver-pluralistischen Gesellschaft aufgefordert, in orwellscher Weise mit sich selbst und mit jeder konkurrierenden modernen Gruppe „politically correct“, und das heißt sprachverwirrend unkritisch und unaufrichtig zu verfahren. Jede noch so unsinnige Meinung ist zu belobigen. Diese konservativ-christlichen Theologien haben seit dem frühen 20. Jahrhundert die wohlthuend selbstkritische Haltung der Aufklärung des 18. und 19. Jahrhunderts verlassen – und sind es gewohnt, solcher

selbstkritischen Haltung, wo sie dennoch in ihren Reihen und darüberhinaus begegnet, mit allen unauffälligen oder gar verdeckten Maßnahmen die Existenzgrundlage rigoros zu entziehen. (Denn die aufklärerisch-liberale Dogmenkritik ist, mit ihrer Orientierung auf das Gemeinwohl der Welt, die einzige erklärte Gegnerin aller Gruppierungen der palaver-pluralistisch-fundamentalistischen westlichen Gesellschaft!) Die Konfessionen und Gruppen der palaver-pluralistischen Gesellschaft sind in ihrem Alltagsleben viel zu sehr mit der Selbsterhaltung und der Erhaltung ihrer Privilegien beschäftigt, als daß sie sich über diese ihre mit Fleiß und doch unauffällig-beiläufig betriebene Unterdrückung jener liberalen Wissenschaften, die sich um das Gemeinwohl der Welt kümmern, ernstlich Rechenschaft ablegen wollten.

Harnacks Urteil über das frühe Christentum und den entstehenden Islam war ein sehr allgemeines und ging so im allgemeinen Desinteresse des folgenden fundamentalistischen Palaver-Pluralismus des Westens unter. Wir müssen daher dogmatisch noch zentralere Aspekte erörtern, um die gegenwärtige Situation zu beleuchten. Da wir uns dabei auf neutestamentlich-christliche Belange konzentrieren müssen, sei zuvor zum alttestamentlich-jüdischen Thema nur noch folgendes kurz bemerkt: Der große deutsch-jüdische Philosoph Hermann Cohen (1842-1918) schrieb, als die deutsche liberale Theologie noch höchst aktiv war: „Die Bibelkritik der protestantischen Theologie ist das beste Gegengift gegen den Judenhaß“. Als nach 1918 der fundamentalistische Palaver-Pluralismus zur Herrschaft kam, ging fast schlagartig die liberale dogmenselbstkritische Forschung zurück und wurde ersetzt

durch die Interessenpolitik der katholischen und evangelischen Neo-Orthodoxien als Untergruppen der pluralistischen Gewinn-und-Genuß-Gesellschaft. Der palaver-pluralistischen Gesellschaft entsprechend paßten sie sich der allgemeinen Maxime an, daß man, in doppelbödiger Orwellscher Korrektheit, grundsätzlich keine Gruppe oder Konfession ernsthaft kritisiert. Die liberale Dogmenkritik schwieg man tot. Denn man hätte mit Kritik zugleich ihre Wahrheit bekannt gemacht. Diese gesellschaftliche Gemengelage explodierte dann in den schlimmsten Judentumhaß, den die Erde je sah, weil eine Gruppe, die Nationalsozialisten, die westlich-pluralistischen offiziellen Inkorrektheiten nur benutzte, um sich und die von ihnen vertretene, vorgeblich allgemeine Wahrheit an die totale Macht zu putschen, obwohl es mit Abstand der denkbar größte Unsinn dessen war, was seinerzeit Gruppen propagiert haben. Die einzige Kraft, die, wie Hermann Cohen richtig sah, diese Katastrophe hätte verhindern können, die liberale protestantische Dogmen-selbstkritik im Interesse des Gemeinwohls der Welt, war den beiden Hauptgegnern der liberalen Dogmenkritik zum Opfer gefallen: den christlichen Neo-Orthodoxien als gewichtigen Teilgruppen des palaver-pluralistischen Fundamentalismus und den Protagonisten einer ungebildet-kirchenfeindlichen, phantastisch-indogermanistischen Rassenideologie. Der protestantische Liberalismus war dagegen in seiner radikalen Kirchenkritik eigentlich zugleich immer kirchenfreundlich, da er die Verwandlung der Kirchen in eine wahrhaftigere, weltbürgerliche Form erstrebte. Und eine Tendenz zum Rassismus hat es in der liberalen Theologie nie gegeben.

Wie dem auch sei, die von Hermann Cohen damals aufgestellte Diagnose ist auch heute noch, oder heute wieder, gültig: Nur die liberale Dogmenkritik ist geeignet, den erbitterten Streit zwischen den Parteien im Nahen Osten wie überhaupt den tiefgreifenden Gegensatz zwischen der pluralistisch-fundamentalistisch-westlichen (jüdischen und christlichen) Welt und dem archaisch-fundamentalistischen islamischen Kulturkreis ohne Gewalt in eine geistige Gemeinsamkeit aufzuheben. Um nur einen, aber zentralen Aspekt anzudeuten: Das alte Testament ist, wie die liberalen protestantischen Alttestamentler schon im 19. Jahrhundert mit guten Gründen zu beweisen begannen (siehe heute Finkelstein/Silbermann, Keine Posaunen vor Jericho, 2002), kein historisches Geschichtsbuch und deshalb auch kein Katasterregister, mit dem man Landbesitzrechte beweisen könnte, wie das die Fundamentalisten des heutigen Israel gegenüber aller Welt versuchen. Die wahre Vor- und Frühgeschichte der Hebräer und Israels ist immer noch nicht erarbeitet und geschrieben, weil der protestantische dogmenkritische Liberalismus im frühen 20. Jahrhundert erstickt worden ist. Aber nur die wahre, gemeinsame, weltbürgerliche Gesamtgeschichte des Vorderen Orients und der Alten Welt ist in der Lage, die seit Jahrtausenden angestaute Feindschaft zwischen den religiösen Parteien der alten Mittelmeerwelt in eine geistige Gemeinschaft zu verwandeln.

Die Unterdrückung der historischen Wahrheit hinsichtlich der Trinitätslehre

Die christliche Trinitätslehre, – Gott Vater, Gott Sohn und der Heilige Geist bilden den einen monotheistischen Gott:

„tres personae, una substantia“ („drei Personen, eine Substanz“), wie der älteste Kirchentheologe Tertullian (ca. 160-225) es formulierte –, ist der große Streitpunkt, wegen dessen der Islam in heftigster Bestreitung dieser christlichen Lehre ganz eigentlich nur entstanden ist (um 600 n. Chr.). Die liberale protestantische Theologie hat in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts text- und historisch-kritisch den Beweis geführt, daß die christliche Trinitätslehre eine (erstaunlich frühe) Erfindung früher hellenistischer Theologen ist, die nichts mit dem Christus-Verständnis der semitisch-christlichen Urgemeinde und dem Selbstverständnis Jesu zu tun hat. Es ist insbesondere das zuletzt entstandene Evangelium, das Johannesevangelium (um 120 n. Chr.), das diese neue und in scharfem Gegensatz zum ursprünglichen Verständnis der Person Jesu stehende Lehre einführt. Es waren insbesondere die Schweizer liberal-protestantischen Theologen Albert Schweitzer (1875-1965) und Martin Werner (1887-1964), die aus den biblischen und frühen theologischen Texten der Kirche dokumentiert haben, daß Jesus und die Urgemeinde den Messias gemäß der in spätjüdischer Zeit herrschenden Kosmologie als prä- und post-existenten „Herrschaftsengel“ verstanden haben. Auch die griechische Anrede Jesu „Kyrios“, „Herr“, weist ihn den im NT „kyriotäs“ genannten „Herrschaftsengeln“ zu. Auch im Koran herrscht noch das alte Verständnis der verschiedenen Engelklassen, und im Koran heißen die Herrschaftsengel „rabbânîyûn“, was der Anrede Jesu als rabbûnî „mein Herr“ entspricht, wenn er im NT in aramäisch-semitischer Sprache angeredet wird (z. B. Mark. 10,51; Joh. 20,16). Engel aber gelten damals als Geschöpfe Gottes.

Ohne hier auf die eigentlichen Hintergründe für die Abschaffung der urchristlichen Engel- und Christus-Lehre im römisch-griechischen Christentum eingehen zu können, – diese hintergründigen Motive sind für dieses trinitarische Christentum ein sehr negatives, ein entlarvendes Kapitel –, müssen wir hier wenigstens das unschwer erkennbare Faktum hervorheben, daß in diesem zentralen Streitpunkt der christlichen Lehre von der Trinität nur der Islam im Prinzip bei der Wahrheit stehen geblieben ist, während das trinitarische Christentum die urchristliche Wahrheit (bald nach 100 n. Chr.) mutwillig fälschend verlassen hat. Dieser heute klar erkennbare Umstand wäre nun eigentlich ein ebenso triftiger wie erfreulicher Anlaß dafür, daß beide, Christentum und Islam, sich in der Weise einigen oder gar vereinigen, daß das Christentum zur urchristlichen Wahrheit zurückkehrt und auf diese Weise dem Islam Recht gäbe. (Es gibt genug andere Punkte der Dogmatik, wo im Gegenzug der Islam aufgrund moderner Erkenntnisse abendländische historische Wahrheit anzuerkennen hätte!) Aber die erfundene Trinitätslehre hatte die Christenheit so früh und so umfassend erobert, daß ihre Abschaffung heute die Abschaffung von rund 19 Jahrhunderten verfälschten Christentums bedeutet. Warum eigentlich nicht, wenn man die betrügerische und blutige Geschichte dieser 19 Jahrhunderte bedenkt, und daß somit ein Neuanfang des weltbürgerlichen Denkens möglich würde? Aber das will die heutige, real existierende christliche Kirche nicht. Sie möchte bei ihrer Unwahrheit bleiben, selbst unter dem Aspekt, daß sie so die 1400 Jahre der Feindschaft zum Islam für alle Zukunft aufrecht erhält – zum Leidwesen der ganzen Welt! Und so sind die eindeutigen

Arbeiten Albert Schweitzers und Martin Werners von der palaver-pluralistisch-fundamentalistischen Theologie des 20. Jahrhundert mit größtem Fleiß und noch größerer Unauffälligkeit totgeschwiegen worden. Jedem angehenden Theologen, der sich als Parteigänger dieser liberalen Theologen Schweitzer und Werner zu erkennen gab, wurde der Weg in eine akademische Laufbahn versperrt – natürlich mit anderslautender, nichtssagender Begründung. Und so kennt man heute Martin Werner und seine Argumente gar nicht mehr – obwohl in Büchern (noch) griffbereit vorhanden. Von Albert Schweitzer weiß man noch, daß er ein berühmter Urwald doktor war und ein hervorragender Orgelspieler, womit er sich Spenden für sein Urwaldhospital erspielte. Daß er ein großer liberaler Theologe war und aus tiefster Resignation über die Reformunwilligkeit der Kirchen in den Urwald zu tätiger Nächstenliebe abwanderte, ist aus dem Gesichtskreis verdrängt. Jedenfalls hat er die Reformunwilligkeit und die unbeirrte fundamentalistische Verdrängungstheologie der christlichen Kirche im 20. Jh. richtig vorausgesehen.

Die deutsche liberal-protestantische Theologie und die liberale Islamwissenschaft mitsamt ihrer Korantextkritik

Im 19. Jahrhundert, als die europäische Islamwissenschaft noch im Entstehen begriffen war, war es üblich gewesen, daß liberale protestantische Theologen, die wegen ihrer Dogmenkritik Probleme mit der herrschenden restaurativ-kirchlich orientierten Theologie bekamen, in das Fach Islamwissenschaft überwechselten. Das war ein horizonterweiternder Gewinn für die Islamwissenschaft. Nach 1918 wird die

palaver-pluralistische Islamwissenschaft keine liberalen dogmenkritischen Theologen mehr in ihren Reihen dulden. Man ist nun stolz, daß man nur noch „reine Philologie“ betreibt und niemanden ernsthaft kritisiert. Diese vielen liberalen Theologen in der Islamwissenschaft des 19. Jahrhunderts haben ihre am Alten und Neuen Testament erarbeiteten und bewährten Techniken der Textkritik nun auch intensiv auf den Korantext angewandt. So kam es, daß in den letzten Jahrzehnten vor der Verdrängung der liberalen Theologie durch den pluralistischen Fundamentalismus (also ca. 1885-1915) zwei Thesen intensiv diskutiert wurden, die den traditionellen islamischen Korantext in bisher nie dagewesener Weise in Frage stellten:

Zuerst vertrat der Wiener Professor für Islamwissenschaft David Heinrich Müller (1846-1912), – in seiner wissenschaftlichen Karriere zuvor Rabbiner an einem jüdisch-theologischen Seminar in Breslau –, die These, daß der Koran in umfangreichen wesentlichen Teilen ursprünglich aus Strophenliedern bestand, deren klare strophische Gliederung durch spätere Eingriffe in den Text mutwillig zerstört worden ist, so daß der schließlich sanktionierte islamische Korantext nur noch eine monotone Prosa bot. Sein Schüler und Nachfolger auf seinem Wiener Lehrstuhl Rudolf Geyer (1861-1929) hat dann in einer späteren Abhandlung (1908) in einer großen Zahl von koranischen Suren diesen ursprünglichen Strophenbau des Koran überzeugend nachgewiesen. Eine Reihe weiterer hervorragender Professoren nahm an dieser Diskussion teil und befürwortete einhellig die Fortführung dieser Erfolg versprechenden Forschungen zum ursprünglichen Strophenbau im Koran.

Auf dem Internationalen Orientalistenkongress in Algier 1905 trat dann der liberale protestantische Theologe und Islamwissenschaftler Karl Vollers (1857-1909; 1886-1896 leitender Bibliothekar an der Khedivialbibliothek in Kairo) mit der These hervor (sein Buch erschien 1906), daß der gesamte Koran ursprünglich nicht in klassischem Hocharabisch (der Sprache der heidnischen Helden-dichtung der Araber) sondern in dem alt-arabischen Dialekt (Umgangssprache) Zentralarabiens geschrieben gewesen war. Dieser Dialekt besaß wie alle arabischen Dialekte keine Kasusendungen. Dieser ursprüngliche umgangssprachliche Koran-text wurde also insbesondere dadurch von den frühen Muslimen in die klassische Hochsprache erhoben, daß allen Wörtern grammatische Kasus- und Modalendungen angehängt wurden.

Interessanterweise stützten sich beide Thesen (1. ursprüngliche Strophendichtung, 2. ursprüngliche Umgangssprachlichkeit) gegenseitig, denn alle arabische Strophendichtung war und ist im Prinzip immer umgangssprachliche Dichtung. Aus diesem Umstand ergibt sich, daß, wenn der Koran ursprünglich Strophendichtung enthielt, er auch ursprünglich umgangssprachlich geschrieben gewesen sein muß. Außerdem ergibt sich aus diesem Umstand, daß die Verwandlung des Textes vom Umgangssprachlichen zum Hochsprachlichen zugleich ein Mittel der Vernichtung der Endreime aller Strophenzeilen darstellte: Da die Verwandlung ins Hocharabische notwendigerweise in der Hinzufügung von Kasus- und Modalendungen an alle Wörter bestand, ergibt sich, daß diese hinzugefügten grammatischen Endungen die ursprünglich endreimenden Silben in die zweitletzte Position verdräng-

ten und somit den ursprünglichen Reim vernichteten, so daß die ursprünglich mit jeder Zeile reimende Strophendichtung insgesamt im Prinzip schon beseitigt war. Andererseits leuchtet ein, daß die Rückverwandlung des Textes in einen umgangssprachlichen Text durch die Weglassung der grammatischen Kasusendungen die ursprünglichen Reime der Strophenzeilen im Prinzip wiederherstellt.

Der zweifellos berühmteste Gelehrte der islamischen Welt des 20. Jhdts, der (als Knabe erblindete) Professor für arabische Literaturwissenschaft Taha Husain (1891-1973; für einige Jahre auch Kultusminister Ägyptens) vertrat 1926 ebenfalls die These, daß der Koran „vorislamische metrische Dichtung“ enthalte. Er wurde aber sofort gezwungen, diese Aussage zu widerrufen.

Sobald (1918) in der deutschsprachigen Islamwissenschaft jene seit längerem aufkommende pluralistisch und/oder faschistisch orientierte Richtung die letztlich alleinige Führung des Faches übernommen hatte, führte deren geistiger Charakter natürlich nicht zur Widerlegung dieser umwerfend wichtigen, liberal-theologisch und philologisch bestens fundierten Erkenntnisse der Jahre 1885-1915 über eine einstige Strophendichtung im Koran, sondern in völlig unwissenschaftlicher Weise zu ihrer stillschweigend-taktischen Ausgrenzung aus dem Gesichtskreis der nunmehr „rein philologischen“ Islamwissenschaft. Der letzte große liberal-protestantische Theologe und Islamwissenschaftler Paul Kahle (1875-1964) hat noch in verschiedenen Publikationen (zuletzt 1948 und 1949) energisch für die ursprüngliche Umgangssprachlichkeit des Koran gestritten, und es ist bezeichnend, daß seine Bemühungen dadurch behindert

waren, daß er aufgrund von antisemitischen Pressionen auf ihn 1939 zur Emigration (nach England) gezwungen war. Heute noch vertritt die palaver-pluralistische deutsche Islamwissenschaft die traditionell-islamische Auffassung, der Koran sei hocharabisch geschrieben, und das schon immer, und enthalte auch keine Strophenlieder.

Damit war die grundlegende wissenschaftlich-dogmenkritische Revolution aller Vorstellungen über den Koran sowie über die Entstehung des Islam von dieser neudeutschen, im Geist des Palaver-Pluralismus wie des Nationalsozialismus großgewordenen Arabistik und Islamwissenschaft für das gesamte 20. Jahrhundert mittels westlicher „politischer Korrektheit“ oder besser „Inkorrektheit“ verhindert. Denn diese nun etablierten neudeutschen, „rein philologischen“ Professoren der Islamwissenschaft seit 1933, die die dogmenkritische Richtung der weltweit angesehenen liberal-protestantischen Theologie und Islamwissenschaft des 19. Jahrhunderts aus dem Fach Islamwissenschaft verdrängten, – sie verstanden nichts von Theologie und waren auch völlig desinteressiert an ihr! –, sollten bis in die Mitte der 80er Jahre absolutistisch regieren – und durch die von ihnen zu Professoren gemachten Schüler bis ins 21. Jahrhundert hinein.

Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts oder der allerletzte liberal-protestantische Theologe im Bereich der deutschen Islamwissenschaft

Noch ein letztes Mal ersteht den deutschen Islamwissenschaftlern ein Volltheologe in ihren Reihen. Günter Lüling (geb. 1928) examinierte als Theologe 1954 (Diplom rerum politicarum 1957). Er hat-

te sich eigentlich auf das hebräische Alte Testament spezialisiert, zu dessen besserem Verständnis er schon seit 1951 nebenher Arabisch studierte, um diese Arabischstudien nie wieder zu verlassen. Die Religions- und Geistesgeschichte studierte er (mit Unterbrechungen) von 1951 bis 1970 bei dem angesehenen liberalen jüdischen Historiker Hans-Joachim Schoeps. Die christliche Dogmatik betreffend war er Schüler und erklärter Anhänger der großen liberalen Theologen Albert Schweitzer und Martin Werner und ihrer wissenschaftlich zentralen Wiederentdeckung des urchristlichen, nichttrinitarischen Verständnisses der Person Christi. Diese antitrinitarische Position Lülings begründete natürlich seine Ungeeignetheit für einen anschließenden kirchlichen Dienst und damit die Notwendigkeit, sich um einen anderen Beruf als den eines protestantischen Pastors umzusehen. In solchen Fällen dogmatischer Problematik lag schon im 19. Jahrhundert die nächste Lösung in einem Überwechseln in das Fach Islamwissenschaft. Das tat er, aber die Verhältnisse in der deutschen Islamwissenschaft hatten sich inzwischen grundsätzlich verändert: Der Einfluß von liberalen Theologen war seitens der nunmehr einheitlich „rein philologisch“ orientierten und an Theologie uninteressierten ja ihr gegenüber feindseligen Fachwissenschaft nicht mehr erwünscht. So wurde Lüling 1961 zum ersten Mal aus der Universität Erlangen gedrängt – von seinem islamwissenschaftlichen Professor, der, was damals niemand wußte, Offizier der schwarzen (politischen) SS gewesen war und nun seinen Frieden mit den konservativen Theologen seiner Universität suchte. Deshalb wollte dieser gewendete Vollnazi keinen kirchenkritischen Wis-

senschaftler an seinem Institut dulden.

Lüling ging notgedrungen für einige Jahre (1961-1965) als Direktor eines Goethe-Instituts nach Syrien, wo er nebenbei etwas lernte, was man an deutschen Universitäten nicht lernen kann, nämlich die intensive Kenntnis und Praxis des arabischen Dialekts von Nordwestarabien – außerordentlich wichtig für seine späteren Korantextrekonstruktionen. Als sich ihm 1965 die Gelegenheit bot, an einer deutschen Universität als wissenschaftlicher Assistent zu lehren und zu forschen, kehrte er zu seinen islamwissenschaftlichen Studien zurück.

Der textkritische Ansatz Lülings war eigentlich, aufgrund der Erkenntnisse Albert Schweitzers und Martin Werners über die ursprüngliche nichttrinitarische Engelchristologie Jesu und des Urchristentums, nun zu zeigen, daß der Korantext ursprünglich in präziser Terminologie und umfangreichen Formulierungen eben diese urchristliche nichttrinitarische Christologie vertreten hat, bevor nachprophetische muslimische Theologen diese Texte aus Desinteresse und Unverstand in fehlerhafter Weise veränderten. Dieser Nachweis gelang dann auch sehr schlüssig, wurde aber zu einem weniger interessanten Nebenthema dadurch, daß Lüling bei dieser Arbeit auf das von der Islamwissenschaft nach 1918 aus Desinteresse und Abneigung verlassene und alsbald vergessene Thema aus den Jahren um 1900 stieß, nämlich auf die Vorleistungen zu den zwei Themen „(christliche) Strophenlieder im Koran“ und „die ursprüngliche Abfassung des Korans in der Umgangssprache Zentralarabiens“.

Um 1900 hatten die Pioniere dieser zwei Thesen noch nicht gewagt, die ursprüng-

lichen Strophenlieder des Koran in der zentralarabischen Umgangssprache zu rekonstruieren. Man wußte damals noch zu wenig über den dogmatischen Inhalt, den man in diesen vorislamischen Texten voraussetzen hatte. Doch diese Schwachstelle war beseitigt, nachdem Albert Schweitzer und Martin Werner die urchristliche, noch nicht trinitarische Theologie wieder entdeckt hatten. So konnte Günter Lüling nun das Arsenal der Argumente für eine Rekonstruktion der vorislamischen christlichen Strophenlieder entscheidend erweitern: Zu den strukturellen, den ursprünglichen exakten Strophenbau betreffenden, und zu den grammatischen, die ursprüngliche Sprachform betreffenden Argumenten, trat nun eine dritte Kategorie von Argumenten hinzu, nämlich die inhaltlichen, theologisch-dogmenkritischen Argumente. Das gleichzeitige Zusammenwirken dieser verschiedenen Kategorien von Argumenten bei der Lösung spezieller Probleme kumulierte zu einer systematischen Methode der Textrekonstruktion von praktisch hundertprozentiger Sicherheit – besonders dann, wenn, und das ist oft der Fall, noch eine vierte Kategorie bestätigend hinzutritt, nämlich wenn nach aller Rekonstruktionsarbeit sich am Ende herausstellt, daß die älteste islamische Koranwissenschaft selbst Nachrichten über Korantextvarianten überliefert hat, daß z.B. ein bestimmtes Wort in anderer Weise gelesen worden ist, als der heutige, sakrosankte Korantext lautet – und wenn nun diese im Islam selbst überlieferte, vom heutigen Korantext abweichende Lesung genau die war, die Lüling aufgrund der anderen drei Argumentkategorien zuvor rekonstruiert hatte. Die islamische Überlieferung selbst hatte den theologisch-dogmatischen Sinn

der tradierten abweichenden Lesarten schon lange nicht mehr verstanden!

Lülings Rekonstruktionsarbeit war so tatsächlich die unumstößliche Vollendung dessen, der letzte i-Punkt auf das, was während des 18., 19. und 20. Jahrhunderts in der deutschsprachigen, liberal-theologisch orientierten Islamwissenschaft durch Generationen von Gelehrten sukzessive erarbeitet worden war: Der Koran enthält tatsächlich unter späteren Textüberarbeitungen ein umfangreiches altchristliches Lektionar, einst bestimmt für den wechselseitig (zwischen Diakon und Gemeinde) gesungenen Vortrag im liturgischen Gottesdienst. Und diese altchristlichen Korantexte können durch die Anwendung vier völlig verschiedener Kategorien von Argumenten mit praktisch hundertprozentiger Sicherheit rekonstruiert werden – mit ganz erheblichen inhaltlichen Abweichungen vom heutigen islamischen Korantext.

Die Reaktion der reaktionär-restaurativen Fachwissenschaft auf diese Vollendung der koranwissenschaftlichen Forschung von zwei Jahrhunderten der Aufklärung

1969 hatte Lülting eine ca. 200 Seiten umfassende Sammlung von rekonstruierten christlichen Strophenliedern des Koran als Promotionsdissertation vorgelegt. Die beiden zuständigen Gutachter (man sollte wissen: der „Doktorvater“ war gleichaltrig mit Lülting, der Zweitgutachter, ein Altorientalist, jünger) benoteten diese Dissertation einhellig mit der höchstmöglichen Note „eximium opus“, „außergewöhnliches Werk“, eine Benotung, die gemäß Habilitationsordnung der Universität das Werk gleichstellt mit der Anerkennung des Werkes als Habilitations-

schrift für die Hochschullehrerlaufbahn. Es wird ausdrücklich hervorgehoben, daß die Rekonstruktion vorislamisch-christlicher Strophenlieder im Koran als geglückt betrachtet werden könne. Die Arbeit stelle „die Entstehungsgeschichte des Islam und die Dogmengeschichte des frühorientalischen Christentums in neue Dimensionen.“

Sobald Vertreter der älteren Professoren-Generation, deren akademische Karriere um 1930 mit nationalsozialistischer Theologiefeindlichkeit begonnen hatte, von dieser Revolution Kenntnis bekamen, stand für sie fest, daß sie mit allen Mitteln zu verhindern sei. In einem nichtöffentlichen Gutachten (1969) von der, im Selbstverständnis, „grauen Eminenz des Faches“ heißt es über Lülings Forschungsergebnisse: „... Ihre Richtigkeit vorausgesetzt, würden sie die bisherigen Vorstellungen von Entstehungsgeschichte, Text und Inhalt des Korans freilich auf den Kopf stellen ...“ Das durfte auf keinen Fall passieren. Letzterer Gutachter und Ordinarius scheute sich nicht, in dem besagten nichtöffentlichen Gutachten wesentlich falsche Argumente gegen Lülting vorzubringen, weil er sicher sein konnte, daß unter den zu 99 % nichtarabistisch gebildeten Adressaten seines Gutachtens niemand versuchen würde, seine Argumente in der Fachliteratur nachzukontrollieren. Anschließend unternahm er es auch, eine seiner Schülerinnen eine von ihm inspirierte Habilitationsschrift über die ältesten Teile des Koran schreiben zu lassen, in der sie seine Ansicht vertrat, daß der Koran weder Strophenlieder enthält noch umgangssprachlich geschrieben war – wobei in dieser eindeutig (und nachweislich) gegen Lülting gerichteten Habilitationsschrift der Name Lülings und seine

Gegentese mit keinem Wort erwähnt werden. Mit dieser „Wissenschaft wider besseres Wissen“ verdiente sich diese Dame ihre Professur (Habilitation 1977) und sie gilt heute noch als die hervorragendste Koranspezialistin der bundesdeutschen Islamwissenschaft – in „political correctness“ die traditionellen islamisch-dogmatischen Vorstellungen vertretend. Lüling war im Zuge dieser Umtriebe zum 31.12.72 aus dem Hochschuldienst entlassen worden. Aber er versuchte sich gegen diese Machenschaften zu wehren, indem er, mit aufschiebender Wirkung für die Entlassung, Klage gegen diese Umstände erhob. Und er reichte, – die beiden eximium-opus-Gutachter waren inzwischen auf die Meinung der beleidigten bundesrepublikanischen Senioren des Faches eingeschwenkt, obwohl zumindest einer sein eximium-opus-Gutachten 1982 noch einmal offiziell bestätigte! –, eine größere Sammlung von rekonstruierten Strophenliedern des Koran als eigenständige Habilitationsschrift ein (1973; 550 Seiten; 1974 als Buch „Über den Urkoran“ erschienen), um sich damit gegen den ausdrücklichen Willen des Lehrstuhlinhabers (Islamwissenschaft) zu habilitieren. Das wußte die Fakultät, und sie erzwang deshalb von Lülings Promotions- und „Habitationsvater“, der gerade jetzt zum Dekan gewählt worden war, die Zusage, die Dekanatsgeschäfte an den Prodekan abzugeben, wo und wann sie mit dem „Habitationsverfahren Lüling“ zu tun hatten. So verpflichtete er sich dazu und gab tatsächlich die Geschäftsführung in den allgemeinen Fakultätssitzungen jeweils ab, wenn die Sache „Lüling“ zur Sprache kam. Aber offenbar nur zum Schein, denn er schrieb zugleich ohne Wissen der Fakultät nicht weniger als 20

(!) Briefe mit Briefkopf und Unterschrift „Der Dekan“ an zur Gutachtung längst vorgesehene auswärtige Gutachter zwecks Beeinflussung des Verfahrens, denn er versuchte die Gutachter zur Eile anzutreiben mit dem Hinweis auf ein Ansinnen der Fakultät (Beschleunigung des Verfahrens), das diese nie erhoben hatte. Auch wurde im Zuge dieser Korrespondenz ein aller Voraussicht nach für Lüling votierender Gutachter (der einzige Spezialist für arabische Strophendichtung in Europa!), der tätig werden sollte und wollte, von diesem offiziell untätigen Dekan durch unzumutbar kurze Fristenstellung ausgebootet und durch einen fanatischen Parteigänger der reaktionären Fronde gegen Lüling ersetzt. Die Fakultätsmitglieder erfuhren nie davon. Zahlreiche ähnliche Betrugsmanöver wurden, wie die internen Fakultätsakten später ergaben, vorgenommen mit dem Ziel, die Fakultätsversammlung zu täuschen, um sie zur Stimmabgabe gegen Lüling zu veranlassen. Diese Versammlung stimmte dann 1974 auch dementsprechend für die Ablehnung der Habilitation Lülings für Arabistik und Islamwissenschaft (mit 33 Stimmen gegen und 22 für; 53 Fakultätsmitglieder hatten keinerlei Arabischkenntnisse).

Indem dieses unglaubliche Habitationsverfahren aber Gegenstand von Verwaltungsgerichtsverfahren durch alle vier Instanzen bis zum Bundesverfassungsgericht wurde (1972-1978), sind in sehr umfassender Weise diese unglaublichen Manipulationen zwecks Erreichung einer Ablehnung der Forschungsarbeit Lülings protokolliert, und zeigen nun zusätzlich noch das völlige Versagen der deutschen Justiz, die sich in unglaublicher Weise bemüht zeigte, die betrügerischen Umtriebe

der Professoren (der Dekan agierte nicht allein) juristisch-terminologisch zu beschönigen. Der Justiz letztendliches Urteil war, daß zwar Fehler in der Durchführung des Habilitationsverfahrens vorgefallen seien, aber nicht in dem Maße, daß der negative Ausgang zu annullieren und das Verfahren zu wiederholen sei. Heute, nach gut dreißig Jahren, zeigt sich, daß die deutsche Justiz die sich über Jahre hinziehenden akademischen Machenschaften gestützt hat, die darauf zielten, ein epochales, als Vollendung der hochangesehenen deutschen Islamwissenschaft des 19. Jhdts zu verstehendes und inzwischen in Fachkreisen weltweit bekanntes und diskutiertes Forschungsergebnis mit Erfolg zu unterdrücken und den Urheber dieses Forschungsergebnisses (Cand.theol. Dipl.rer.pol. Dr.phil. und jahrelang Goethe-Instituts-Direktor in Arabien), trotz seiner letztinstanzlichen Anrufung auch des Bundesverfassungsgerichtes, rechtskräftig und endgültig aus dem deutschen Hochschulleben zu verbannen (Abschluß aller gerichtlichen Verfahren 1978; der Entlassene ist 50 Jahre alt!). Es gibt klare Hinweise darauf, daß an den in den 80er Jahren folgenden Umtrieben der deutschen Universitätswelt, Lüling auch noch erfolgreich von der Vergabe von Forschungsstipendien durch private Stiftungen auszuschließen, auch der Verfassungsschutz der BRD (aus Kreisen der Universität instrumentalisiert) dienstlich beteiligt war. Beiläufig sei bemerkt, daß in den 80er Jahren auch zwei von der Bundesanstalt für Arbeit für Lüling organisierte Arbeits-Beschaffungs-Maßnahmen an Bibliotheken von Vertretern der Universität Erlangen vereitelt wurden. Wer ein eindrucksvolles, exaktes Bild davon geben will, mit welchen unglaublichen Mitteln, mit wel-

chem unauffälligen Fleiß und mit welcher Nachhaltigkeit in der BRD liberal-dogmenkritische Wissenschaft ausgeschaltet wurde und wird, muß nur den Inhalt der umfangreichen Akten zum Fall Günter Lüling übersichtlich darstellen.

Der bundesdeutsche Staatsrechtler Werner Weber (1904-1976), – der in seiner aufgeklärt preußischen, liberalen Grundhaltung als der Albert Schweitzer oder Martin Werner innerhalb der deutschen Jurisprudenz apostrophiert werden kann –, hat schon in den 50er Jahren festgestellt, daß das westdeutsche, grundgesetzlich festgelegte Rechtssystem zu dürftig ist, als daß es den zukünftig herantretenden Anforderungen gerecht werden könnte. Zu Recht beklagte Werner Weber, daß der Grundgesetzartikel 98, II, V „Richteranklage“ so gefaßt ist, daß er, voraussehbar, nie zur Anwendung kommen wird – und tatsächlich auch bis heute nie zur Anwendung gekommen ist: Ohne diesen GG-Artikel 98 würde sich der Unmut der Öffentlichkeit über stattgehabte Rechtsbeugungen von Richtern ungebremsst Luft machen, und das würde auch die Richterschaft heilsam beeinflussen. Existiert aber ein GG-Artikel 98, der die Richteranklage garantiert (obgleich er so abgefaßt ist, daß er nie zur Anwendung kommen wird), dann glaubt und vertraut das Volk irrigerweise, mit der Rechtsprechung der bundesrepublikanischen Richterschaft sei alles in Ordnung. Werner Weber sah voraus, daß die bundesrepublikanisch-grundgesetzliche „Juridifizierung der Politik“ unweigerlich die „Politisierung der Justiz“ zur Folge haben werde, wie im Falle Lüling klar zu erkennen ist. (Werner Weber:) „Man kann die Formen eines intakt erscheinenden Gerichtswesens beibehalten und doch versteckt Willkür und

Aufklärung und Kritik, Sonderheft 13/2007

Mißbrauch walten lassen. Dann erfährt das richterliche Walten eine besonders traurige Entartung, weil hier der Macht- und Beherrschungswille, in der Robe des Richters versteckt, sich die Würde austeilender Gerechtigkeit anmaßt.”

Gegenwärtiges Geplänkel

Es ist angebracht, noch einen signifikanten Umstand hervorzuheben, der das Verhalten der deutschen Islamwissenschaft zu Lülings Forschungsergebnissen ganz generell charakterisiert: In der Zeit von 1969 bis 2003 sind nach den zwei eximium-opus-Gutachten zur Promotionschrift mindestens 10 weitere nichtöffentliche Gutachten (allein 5 zur Habilitationsschrift 1973 „Über den Urkoran“) von, in der Regel, deutschen Islamwissenschaftlern offiziell erstellt worden, diese nun aber alle mit entschiedener Ablehnung, das letzte 1999 zur Ablehnung des Antrags von Lülings auf den von „Internationales/Bonn“ üblicherweise gewährten Zuschuß zu Übersetzungs- und Druckkosten, und zwar für die im Ausland seit langem dringend gewünschte englische Edition der Hauptwerke Lülings (G.L., Über den Urkoran, 3. Aufl. 2004; G.L., Die Wiederentdeckung des Propheten Muhammad, 1981). Doch kein einziger dieser ca. 10 Gutachter hat vor oder nach seinem negativen Gutachten (auch die ersten zwei äußerst positiven wurden in ihrem Sinne nie öffentlich wiederholt!) diese seine offizielle Ablehnung der Forschungsergebnisse Lülings öffentlich, und d.h. durch Publikation in irgendeiner Fachzeitschrift, wiederholt. Dies offenbar deshalb, weil, wie aus den von Gerichts wegen Lülings zur Kenntnis gekommenen 5 Habilitationsgutachten eindeutig hervorgeht, die vorgebrachten Argumente für die Ableh-

nung in der Regel völlig unhaltbar (z.T. sogar wissentlich falsch) sind und deshalb das Licht der weltweiten wissenschaftlichen Öffentlichkeit scheuen müssen. Darüber hinaus hat kein deutscher Islamwissenschaftler in der Zeit von 1969 bis 2003 in irgendeinem den Koran tangierenden wissenschaftlichen Buch oder Zeitschriftenartikel Lülings korantextkritische Arbeiten auch nur erwähnt. Dies ist, zumal wenn man die Zentralität des Koran für alle Islamwissenschaft bedenkt, eine wahrhaft außergewöhnliche, ja in der deutschen Wissenschaftsgeschichte überhaupt beispiellose Leistung – während zugleich im Ausland (im französischen, englischen, italienischen, tschechischen, russischen, schwedischen und spanischen Sprachraum) schon früh (seit 1974) zahlreiche sehr anerkennende Stellungnahmen erfolgt sind (auch von zwei sehr sachkundigen ostdeutschen [DDR-] Koranwissenschaftlern!). Man darf annehmen, daß dieses geschlossene, bis heute mit Energie betriebene Schweigen der BRD-Islamwissenschaft zunehmend auch dadurch bewirkt worden ist, daß man sich dieses eklatanten Fehlverhaltens immer sehr wohl bewußt war, daß man aber, je länger dies anstößige Verhalten andauerte, umso mehr bemüht war, über die Untaten der Wortführer des deutschen Faches Arabistik und Islamwissenschaft so lange wie möglich den Mantel des Schweigens zu breiten. So ließ sich auch die eigene, von diesen Wortführern abhängige Karriere besser fördern. In der Süddeutschen Zeitung vom 24.2.04 hat der Prof. emeritus für Arabistik und Islamwissenschaft Stefan Wild/Bonn nach diesem 35-jährigen solidarischen Schweigen der gesamten deutschen Islamwissenschaft nun zum ersten Male öffentlich eingeräumt: „Lülings These wurde von der

deutschen Islamwissenschaft zu Unrecht totgeschwiegen". Dieses späte Bekenntnis ist zwar überfällig, aber es läßt noch unerwähnt, daß Lülings auch zu Unrecht aus dem Hochschuldienst entlassen wurde und dadurch mit Frau und Kindern in seiner Existenz für Jahrzehnte schwer getroffen worden ist. Seither ist auch nicht zu erkennen, daß diese deutsche Fachwissenschaft nun bemüht wäre, die sachliche und wahrhaftige Diskussion der „These Lülings“ nun nachzuholen. Es scheint eher so, daß das nun zentimeterweise aufgegebene Schweigen nur zu entstellenden Darstellungen der „These Lülings“ führt. Eine Rezension von Lülings englischem „Über den Urkoran“ (G.L., A Challenge to Islam for Reformation“, Delhi 2003) in der Neuen Zürcher Zeitung vom 19.2.04 ist beispielhaft: Dort gibt ein nichtpromovierter, auf dem Gebiet der Koranforschung mit nichts ausgewiesener junger Mann, – aber von der 1977 dubios habilitierten Professorin (s. hier oben) der NZZ als „Koranexperte“ ange-dient –, eine unglaublich unsachliche und maliziöse Darstellung der Korantextkritik Lülings. Um seine Infamie an einem nicht fachwissenschaftlichen Detail zu illustrieren, hier seine kurzgefaßte Darstellung der Umtriebe zur Entlassung Lülings: „Lülings selbst verließ nach der Promotion unter dubiosen Umständen die Universität.“ Hätte er geschrieben „...wurde unter dubiosen Umständen aus seiner Stellung als Hochschullehrer (Beamter auf Widerruf) entlassen“, wäre er der Wahrheit ziemlich nahe geblieben. Aber er wollte die Dubiosität dieser Umstände unbedingt als Lülings selbst und allein zuzurechnende darstellen – offenbar zur Entlastung seiner ihm vorgeschickt habenden Professorin (s.o.), der es gut angestanden hätte, wenn sie sich

nach drei Jahrzehnten ihres unglaublichen Fehlverhaltens endlich selbst zu einer wahrhaftigen Stellungnahme bereit gefunden hätte.

Nach dem Erscheinen dieser englischen Ausgabe der 1974 abgelehnten Habilitationsschrift Lülings „Über den Urkoran“ in Delhi/Indien 2003 (Motilal Banarsidass Publishers, Delhi email: mlbd@vsnl.com) scheint den deutschen Islamwissenschaftlern nun nach 35 Jahren der zeitweilig sehr effektiven Intrigen und Täuschungsmanöver klar geworden zu sein, daß der Durchbruch der liberal-protestantischen Korantextkritik Lülings an die Weltöffentlichkeit letztendlich nicht mehr zu verhindern ist. Inzwischen treten auch muslimische Gelehrte an die Seite und gratulieren ihm for your brilliant analysis of the origins of the Koran – auf welche Muslime sich Lülings nicht namentlich und öffentlich berufen kann, denn sie sind für Abfall vom Islam mit Todesstrafe bedroht.

Die Moral von der Geschichte

Auch an dem gerade angesprochenen gegenwärtigen Geplänkel wird ersichtlich, daß die fachgelehrten Gegner von Lülings Forschungsergebnissen immer nur von der „These Lülings“ sprechen. Diese Konzentration auf Lülings verschleiert aber nur die tatsächlichen Beweggründe und Umstände des Jahrzehnte währenden unlaute- ren Widerstandes einer praktisch fachbeherrschenden Wissenschaftsmafia, denn Lülings ist an sich völlig nebensächlich: Lülings pluralistisch-fundamentalistische Gegner in der Islamistik haben auch, – und tun es auch heute noch –, die Thesen der liberal-theologisch-islamwissenschaftlichen Pioniere um 1900 in Sachen „Strophenlieder im Koran“ und „Umgangssprachlichkeit des Koran“ totge-

schwiegen und eliminiert, und zwar ganz in der Art, wie auch die etablierten, neo-orthodox fundamentalistisch-pluralistischen Theologien (katholisch wie evangelisch) des 20. Jh. die dogmenkritischen Errungenschaften der liberal-protestantischen Theologen der Schweiz, Albert Schweitzer und Martin Werner, totgeschwiegen haben und noch totsichweigen, um sie aus dem Gesichtskreis der Öffentlichkeit zu verbannen und damit abzutöten. In Wirklichkeit geht es also überhaupt nicht um Personen und schon gar nicht um eine These Lülings sondern um die liberale theologische (wie auch säkulare) Dogmenkritik insgesamt, und zwar weil diese der Aufklärung verpflichtete liberale Dogmenkritik die fragwürdig gewordenen Dogmen ihrer Hauptgegner, – und das sind alle diese modernen Gruppen des palaver-pluralistischen Fundamentalismus –, unnach-sichtig und ohne „political incorrectness“ in Frage stellt, in der Absicht sie alle als historisch unhaltbar und nicht mehr zeitgemäß zu ersetzen. Dies ist der Kern und das Wesen der komplexen geistigen Auseinandersetzung, die sich lediglich wie die Spitze eines Eisbergs am Beispiel der unglaublichen jahrzehntelangen Unterdrückung von Lüling und „seiner These“ zeigt. Diese Verkürzung des Problems auf eine „These Lülings“ hat keine sachliche Grundlage und dient allein der Irreführung der Öffentlichkeit – allenfalls noch einem tiefenpsychologisch bedingten Selbstbetrug der reaktionären Wissenschaft. Die Tatsache, daß die Vertreter der deutschen Islamwissenschaft ohne Ausnahme die seit dem 19. Jh. andiskutierte und 1969 von Lüling zum Durchbruch gebrachte umwälzende Wiederentdeckung des ca. 200 Jahre älteren christlichen Urkoran im islamischen Ko-

ran mit großer Disziplin totgeschwiegen haben, zeigt letztendlich nur an, daß diese Auseinandersetzung um das Zentrum der Islamwissenschaft, den Koran, tatsächlich ein Jahrhunderte, ja Jahrtausende revolutionierender Streit ist, der mit „These Lülings“ völlig inadäquat bezeichnet ist. Diese Konstellation der widerstreitenden Parteien ist also heute noch oder wieder die Konstellation des 18. und 19. Jahrhunderts: Preußisch-aufklärerische, liberal-protestantische, weltbürgerliche Dogmenkritik gegen europazentrische, mittelalterliche, trinitarisch-christliche Reaktion und Restauration mit Pfründenwirtschaft, die nur deshalb so schwer als solche zu erkennen ist, weil sie auf den ach so menschenfreundlich-sanften Pfoten der modernen Freiheits- und Wohlstandsversprechungen des moralisch durch und durch fragwürdigen palaver-pluralistischen Fundamentalismus einherkommt.

Diese Aufklärung-kontra-Fundamentalismus-Konstellation entspricht nun aber genau dem, was im Kern der frühen Entstehungsphase des Islam in Arabien selbst an Konfrontation passierte. Denn wenn wir von den im Koran wiederentdeckten vorislamisch-christlichen Strophenliedern als literargeschichtlichem Problem absehen, – sie bringen an ur- und altchristlichen Gedanken nichts, was man neuerdings nicht schon vorher gewußt hätte, und die dichterische Schönheit der Lieder ist dogmatisch und religionspolitisch ohne Relevanz –, und wenn wir dann nach dem eigentlichen ideologisch-theologischen Kern der damaligen Auseinandersetzung fragen, wie er sich nunmehr aus dem Gegeneinander der wiederentdeckten sich bekämpfenden Textstücke und Textschichten des Koran klar erkennen läßt, dann ergibt sich, daß der Prophet bis zu

seinem Tod 632 erbittert gegen die Christen Zentralarabiens und Mekkas gekämpft hat, die, zuvor noch für Jahrhunderte (bis ca. 500 n.Chr.) urchristlich-nichttrinitarisch, inzwischen trinitarisch geworden waren. Dabei ist diese Bewegung des frühen Islam weg vom Christentum (und Judentum) zugleich eine Bewegung hin zur Religion der zentralarabischen (demokratischen) Stammesgesellschaft, die im Koran wiederholt bezeichnet wird als die „Religion Abrahams und der Stämme“. Und dieses „Zurück zur Religion Abrahams und der Stämme“ wird verstanden als das Zurück vor die hoffnungslos verfälschten Religionen „Judentum“ und „hellenistisches (trinitarisches) Christentum“. Mit dieser Absicht „Zurück vor die verfälschten Formen der biblischen Religionen“ entspricht aber der Prophet schon damals genau den Absichten der liberal-protestantischen Dogmenkritik, die im 18. und 19. Jahrhunderts die Beweisführung für diese fundamentalen Fälschungen von Judentum und Christentum schon erfolgreich durchgeführt hat – obschon noch vieles zu tun bleibt. Auch die seit 1918 fast völlig erstickte liberal-protestantische Dogmenkritik des 20. Jh. erstrebt, genau wie einst der preußisch-dogmenkritisch wirkende Prophet, dieses „Zurück vor die Verfälschungen der biblischen Religionen“. Insofern ist der Prophet Muhammad also ein herausragender früher Vordenker der liberal-theologischen Dogmenkritik des 19. und 20. Jahrhunderts, dessen Absichten jedoch von der nachfolgenden frühislamischen Orthodoxie sofort nach dem Tode des Propheten redaktionell in ihr Gegenteil verdreht wurden: Zu des Propheten Lebzeiten hatte man die trinitarischen Christen Zentralarabiens wegen ihrer Trinitätslehre

als „Polytheisten“ beschimpft und wegen ihrer Verehrung des Kruzifixes und der Heiligenbilder als „Götzendienen“. Der frühe nachprophetische Islam frisierte und deutete dann alle derartigen Beschimpfungstexte als gegen tatsächliche zentralarabische Heiden gesprochen, d.h. man leugnete emphatisch die Christlichkeit der einstigen Opponenten des Propheten, gab sie nun für „zentralarabische Heiden“ aus. Dies tat man, weil man fürchtete, sich mit der Verfechtung der radikalen Revolution des Propheten gegen das byzantinische Christentum zu übernehmen und letztendlich sogar die eigene machtpolitische Existenz des gerade erst so eben etablierten und durch Bürgerkriege gefährdeten Islamischen Imperiums zu verspielen. Aber diese diametrale nachprophetisch-frühislamische Umdeutung der Gegner des Propheten von trinitarischen Christen zu tumben zentralarabischen Heiden bedeutete zugleich auch die diametrale Umdeutung der revolutionären Absichten des Propheten – die auf diese Weise für 1400 Jahre begraben worden sind. Ebenso wurde verschleiert, daß die Kaaba bis zum Islam eine christliche Wallfahrtskirche war. Aber es sind immer noch reichliche und überzeugende Beweise dafür vorhanden (s. G.Lüling, *Der christl. Kult a.d. vorislam. Kaaba*, 1992).

Mit seinem revolutionären „Zurück zur wahren Religion vor den Verfälschungen durch Judentum und Christentum“ ist der Prophet Muhammad aber auch in gewisser Weise ein Gesinnungsgenosse des Heiligen Augustinus, des großen Kirchenlehrers des Abendlandes (gestorben 430 n.Chr.) gewesen. Denn der schreibt (*Retractationes* I,12,3):

„Denn was heute Christentum genannt wird, hat es schon bei den Alten gegeben

und hat nicht gefehlt seit Anbeginn des menschlichen Geschlechts, bis Christus Fleisch wurde. Seit dieser Zeit heißt die wahre Religion, die bereits vorhanden war, die christliche.”

Er schrieb diesen Satz in seiner letzten Publikation. Hätte er ihn am Anfang seiner Karriere geschrieben und veröffentlicht, hätte er keine Karriere mehr vor sich gehabt.

Heute muß man sich zugunsten einer zukünftigen, weltbürgerlichen Gesamtsicht der Welt und ihrer Geschichte, insbesondere ihrer Religionsgeschichte, nur noch darauf einigen, daß es nicht unbedingt auf den Namen ankommt, den das bekommen soll, was seit Anbeginn des menschlichen Geschlechts schon immer war und zukünftig wieder gültig sein könnte und sollte.

Was den heutigen Islam betrifft, so wird er sich, – nachdem die avantgardistisch-modernen religionspolitischen Absichten seines Propheten besonders durch die Arbeit von drei Jahrhunderten preußisch-liberaler Dogmenkritik in unbestreitbarer Klarheit wieder zum Vorschein gekommen sind – , mit Sicherheit wieder auf diese moderne, preußisch-liberal anmutende, weltbürgerliche Position seines Propheten hinbewegen, um sie letztendlich zum Wohle der zu einenden Welt wieder tatkräftig einzunehmen – wie lange dieser, zugegeben schwere, Selbstfindungsprozeß des Islam auch immer dauern mag. Der orthodoxe Islam muß „nur“ erkennen, wie außerordentlich schwerwiegend er das großartige und heute noch moderne Anliegen seines eigenen Propheten sofort nach seinem Tod verraten, verleugnet und verdunkelt hat.

Veröffentlichungen von Günter Lüling:
Lüling, Günter: Kritisch-exegetische Untersuchung des Qur‘ântextes, (Dissertation) Erlangen 1970, XVI + 172 pp.; –,– : Die einzigartige Perle des Suwaid b. Abî Kâhil al-Yaskurî, Erlangen 1973 (Abhandlungen zur Christlichen Altarabischen Literatur 1), 52 pp.; –,– : Über den Urkoran, Erlangen 3rd ed, 2004, (1st ed. 1974, 2nd ed. 1993), XX + 546 pp.; –,– : Der christliche Kult an der vorislamischen Kaaba als Problem der Islamwissenschaft und christlichen Theologie, Erlangen 1977, 2nd edition Erlangen 1992, 104 pp.; –,– : Der vorgeschichtliche Lichtbringermythus in der Altarabischen Poesie, ZDMG Supplement Vol. IV (1980), 290-292; reprint in the here following book of 1985; –,– : Die Wiederentdeckung des Propheten Muhammad. Eine Kritik am »christlichen« Abendland, Erlangen 1981, 424 pp.; –,– : Das Passahlamm und die altarabische »Mutter der Blutrache« die Hyäne, ZRGG 34 (1982), p. 130-146; Offprint with the additional subtitle „Das Passahopfer als Initiationsritus zu Blutrache und Heiligem Krieg“, Erlangen 1982; reprinted in the here following book of 1985; –,– : Archaische Wörter und Sachen des Wallfahrtswesens am Zionsberg, DBAT 20 (1984), 51-121; reprinted in the here following book of 1985; –,– : Ein neues Buch zu einem alten Streit, (A review on Koranics), ZRGG 36 (1984), p. 59-67; –,– : Sprache und Archaisches Denken. Neun Aufsätze zur Geistes- und Religionsgeschichte, Erlangen 1985, 2nd enlarged ed. Erlangen 2005, 274 pp.; –,– : Ein neues Paradigma für die Entstehung des Islam und seine Konsequenzen für ein Neues Paradigma der Geschichte Israels, published in the book of 1985 here above cited, p. 193-226; –,– : Noch eine Habili-

tationsschrift zur Koranwissenschaft! (Review of Karl Prenner, Muhammad und Mûsâ, Altenberge 1986), DBAT 25 (1988), 237-241; –,– : Preconditions for the Scholarly Criticism of the Koran and Islam, with some Autobiographical Remarks, Journal of Higher Criticism (JHC) 3 (1995), p. 73-109; –,– : Semitisch »Repha‘îm« und »Teraphîm« sowie griechisch »Orpheus«, Zeitensprünge 7 (1995), p. 31-35; –,– : Europäische Investitur und archaisches semitisches Maskenwesen, Zeitensprünge 7 (1995), p. 432-449; –,– : Das Blutrecht (die Bluttrache) der archaisch-mythischen Stammesgesellschaft, Zeitensprünge 11 (1999), p. 217-227; –,– : Das Problem »Hebräer«, Zeitensprünge 12 (2000), p. 180-193; –,– : A new Paradigm for the Rise of Islam and its Consequences for a New Paradigm of the History of Israel, JHC 7 (2000), 23-53; –,– : The Passover Lamb and the Hyena, the old Arab „Mother of Blood Vengeance“, translated from German by A. Savchenko/Kiew, JHC 11/2 (Fall 2005), p. 24-38; –,– : The Unique Pearl. Famous Poem of Suwaid ibn Abî Kâhil al-Yaskurî (±600 CE) [Verses 61-108], Exemplary Case of Islamic Reworking and Reinterpretation of a unambiguously Christian pre-Islamic Classical Poem still exactly recoverable, 302 pp., forthcoming

[kopiert aus G. Lüling, *A Challenge to Islam for Reformation. The Rediscovery and reliable Reconstruction of a comprehensive pre-Islamic Christian Hymnal hidden in the Koran under earliest Islamic Reinterpretations.* (Motilal Banarsidass Publishers, mlbd@vsnl.com) Delhi 2003, LVIII + 580 pp.]

Zum Autor:

Günter Lüling (1928) war familiär schon orientalistisch vorbelastet: Ein Vorfahr Theodor Lüling (* 1762) war preußischer General und Gesandter an der Hohen Pforte in Istanbul, der Vater Gerhard kämpfte als preußischer Offizier 1916-1918 im deutschen kaiserlichen Palästina-Korps an der Seite der Türken und war von 1925-1935 Mitarbeiter des deutschen „Hilfsbunds für christliches Liebeswerk im Orient“, so daß Günter schon von Kindesbeinen an mit Muslimen aufwuchs. Und der international angesehene Berliner Orientalistik-Professor Hans-Heinrich Schaeder (1896-1957; seit 1931 Prof. in Berlin, seit 1946 in Göttingen) war ein beträchtlich älterer Vetter. 1936 Rückkehr der Familie nach Deutschland (Vater übernimmt eine protestantische Pfarrei bei Köslin/Hinterpommern). Entsprechend seinem Jahrgang wird Günter Januar 1944 Marinehelfer, seit März 1945 Panzergrenadier, Gefangenschaft. Seit Herbst 1945 Maurerlehre. 1949 Nachholung des Abiturs in Wolfenbüttel. Studium seit SS 1950: Protestantische Theologie mit Zweitstudium Klassische Philologie und Germanistik (theol. Examen Göttingen 1954); 1954-1957 Staatswissenschaften mit Zweitstudium Arabistik, Islamwissenschaft, Religionswissenschaften (1957 Dipl. rer. pol. Erlangen). 1961-1965 Dozent des Goethe-Instituts e.V. München, 1962-1965 Direktor des Goethe-Instituts Aleppo/Syrien. Seit Herbst 1965 Widerrufsbeamter und wiss. Assistent an der Universität Erlangen. Zum 31.12.1972 aus dem Hochschuldienst entlassen; Arbeitslosenhilfe, Rente ab 1991.*

Email: Verlag-H.Lueling@t-online.de